Josef Gassner

Viehmärkte

in Hainfeld und anderswo

Als eine Vorwegnahme zu der Broschüre über `Viehmärkte in Hainfeld und Anderswo` werden hier gleich eingangs die thematischen Abschnitte skizziert. In erster Linie besteht die inhaltliche Absicht darin, dem Tier seine zentrale Stellung zu geben. Als Viehzüchter, Halter und Händler ist der Mensch eigentlich nur das Begleitwesen durch die Zeit. Das Marktwesen in Hainfeld von 1849 bis 1975 ist ein Versuch, durch Beschreibung und Betrachtung ein Bild entstehen zu lassen und den Kernbereich des örtlichen Marktes mit seinen früheren Beteiligten wieder in Erinnerung zu rufen. Ein Blick über die damaligen Kreisgrenzen in die ehemaligen Kronländer der k.k. Monarchie soll die Dichte und Häufigkeit des Viehhandels bewusst machen. Dann ist dem faszinierenden Gebiet der Weidehaltung mit all seinen verborgenen Mythen ein wenig Raum gegeben. Und man kommt nicht umhin, sich dem weltweiten Spektrum der Märkte auf anderen Kontinenten zuzuwenden. Dieses ferne Anderswo ist auch ein wenig von der Neugier getragen, sich der weltweiten Szenerie an Viehmärkten zuzuwenden. Auch dies ist bloß ein knapper Versuch und ersetzt keine Erfahrungen, die jemand möglicherweise in anderen Kontinenten selbst gemacht hat. Aber diese Ausblicke zu vernachlässigen, käme einer Selbstgefälligkeit gleich auf Bereicherungen zu verzichten. Sind wir medial doch täglich - ob bewusst oder unbewusst- als Konsumenten oder landwirtschaftliche Betriebsführer mit Lebens- und Ernährungsfragen konfrontiert. Was die klassischen Viehmärkte im alpenländischen Raum anbelangt, schien es fast so, als würden diese wichtigen Begegnungen ihrem Ende entgegensehen, da die Internetforen mit ihren Plattformen sehr vieles verdrängten. Doch wie in vielen anderen Dingen, feiern vergessene oder totgesagte Prozesse ihre Wiederkehr. In diesem Fall ist es das Haptische der Viehbeschau und Bewertung. Ein weiterer Gedankengang ist dem Wandel vom Nutztier zum Schlachtvieh gewidmet. So spannt sich für uns Bewohner der Industrieländer sehr schnell der Bogen zur Tier- und Fleischindustrie. Die Auswüchse dieser Industrie einer Kritik zu unterziehen ist nicht fehlerhaft, sie zu negieren wäre es sehr wohl. Es ist unsere Hoffnung, dass die zähen und kräftigen Wurzeln der bäuerlichen Klein- und Qualitätsbetriebe die Basis für einen wertebewußten Fortbestand des Großen sind. Es wäre kein ehrliches Zugeständnis an dieses Thema, würde man bloß aus nostalgieverbrämter Sicht auf die sich von selbst ergebenden Fragen eingehen. Aber bei näherer Betrachtung gewinnt man den Eindruck und schafft sich die Überzeugung, dass es gleichförmige und bewährte Abläufe -wohl aber unter geänderten Bedingungen sind. Fazit: Der Grundgedanke des Marktes ist überall gleich: Gewachsene Qualität in anerkannter Form weitergeben. Damit rundet sich das Bild ab und soll uns mit Zuversicht in die Zukunft blicken lassen.

Viel Freude beim Lesen!

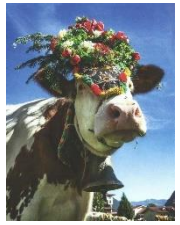
Aus frühen Tagen:

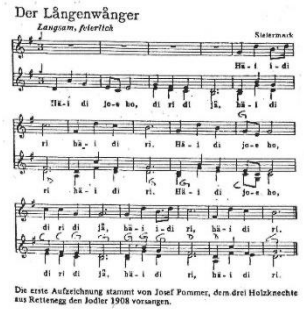
„Auf, auf! Vier Uhr vorüber. Die Mutter tritt in die Kammer, streicht ein Zündholz an und entzündet die Kerze auf dem Tisch. Aber des Weckrufes bedurfte es kaum, hatte ich doch seit Mitternacht kein Auge geschlossen in der Sorge, ich könnte mich verschlafen und der Vater allein davonfahren zum Viehmarkt nach Hainfeld, wohin er versprochen hatte mich mitzunehmen. Alsbald bin ich mit allem fertig und sitze hinten am Pferdewagen. Durch nebelverhangene Wiesen und Wälder geht es mit dem Gespann der Stadt im Gölsental zu. Die warme Augustsonne blickt schon über die Berge, da wir im Ort unseren Einzug halten. Der Lauf des Norikerpferdes wird arg gehemmt durch die Scharen der gehörnten Markttiere, die teils einzeln von Bauersleuten an der Kette geführt, teils in beweglichem Durcheinander von Treibern und Händlern mit lauten Rufen und Peitschenhieben vorwärts getrieben werden. Endlich nach vielen Stockungen erreichen wir eine Gastwirtschaft am Hauptplatz. Wir, die Auswärtigen freuen uns über die geglückten Ankunft; der Braune vor der Haferkrippe, der Vater und ich in der Gaststube bei einer wärmenden Brotsuppe. Indes wird das Leben auf der Straße immer lauter und bunter. Schier endlose Herden Viehs, vermischt mit Treibern und einzelnen Fuhrwerken, die sich unter unablässigen Ho-hopp-Rufen mühsam vorwärtsbewegen; lautes Blöken von jungen Rindern und zügelloses Ausreißen einzelner Tiere, vor denen die Fußgänger erschreckt zur Seite springen. Alles strebt nach einem Ziele; durch die Haupt- und Wiener Straße zu dem außerhalb des Marktfleckens gelegenen Viehmarktplatze. In dem wüsten Lärm ist der helle Ton der Glocke kaum zu vernehmen, der die Gläubigen zur Frühmesse ruft. Ein scheu gewordenes Pferdegespann rast durch die Straße und mitten durch eine Schar junger Leute; aber wie durch ein Wunder bleiben

Viel zu schnell vergehen die Stunden auf dem belebten Viehmarktgelände, wo Menschen unterschiedlichster Herkunft ihre Händel betreiben. Es ist bereits Nachmittag, als der Vater zur Heimfahrt ruft. Bedächtig verlassen wir mit unserem Gespann wieder den Marktflecken. Die Zufriedenheit ist dem Vater und mir ins Gesicht geschrieben, denn ein prächtiges Kälbchen liegt gut gehalten rückwärts auf der Ladefläche und ich habe dafür Sorge zu tragen, dass es ja sicher in häusliche Obhut kommt."

Dies ist die Erzählung eines Landwirtes aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts und sie gibt stellvertretend die Gedanken jener Menschen wieder, die den Viehmarkt in Hainfeld von Kind auf kannten. Denn von dem was das Marktwesen in Hainfeld seit seinem Bestehen ausmacht, gehörte ein guter Anteil dem Viehmarkt. Keine Einrichtung ähnlicher Art hatte durch all die Jahre eine so beständige Form. Man kann davon ausgehen, dass seit Jahrhunderten bei uns mit Vieh gehandelt wurde, ob öffentlich oder privat. Denn die Tierzucht war immer ein Standbein des bäuerlichen Schaffens. Genau genommen wird in Hainfeld seit dem Jahre 1830 ein Markttag mit Vieh abgehalten. Wem ist es daher zu verdenken, den Erfolg einer Tierzüchtung und –haltung nicht zu Markte bringen zu können? Wenn in unserem Gebiet zwar vereinzelt Alm- aber kaum Hochalmböden vorkommen, so bieten doch die günstig gelegenen Sommerweiden und Futterwiesen die Garantie für ein qualitatives Nutz- und Stechvieh. Nicht umhin kommt man, auch einige Gedanken über die Almwirtschaft zu verlieren, weil auch dieser Wirtschaftszweig im Laufe der Jahrhunderte schwerwiegende Veränderungen hinnehmen musste. Ursprünglich wurde auf einer Schwaige -das ist die Sennhütte mit der dazugehörenden Alm- die Milchwirtschaft betrieben. Dabei standen die Milchkühe den Sommer über unter der Aufsicht einer Magd, der Schwaigerin oder Sennerin. für diese gab es neben dem Unterstand für das Vieh ein Stübchen und eine Milchkam-

mer. Heute werden viele Almen nur noch als Sommerweide für Jungvieh verwendet, wobei man weitgehend ohne Almpersonal auskommt. Meist wird etwa zweimal pro Woche vom Heimathof aus nach dem Rechten gesehen, was seit der Erschließung der meisten Almen mit Traktor oder Auto leichter möglich ist. Während der Almauftrieb meist ohne großen Aufwand vonstatten ging, war der Almabtrieb- oder das Heimfahren- stets ein wichtiger Fixpunkt im bäuerlichen Leben, der an vielen Orten festlich begangen wurde. Die Tiere wurden mit Kränzen und Blumen geschmückt, der Almhalter knallte mit der Peitsche, die Sennerin war festlich angezogen und verteilte Almnudeln oder Kaskrapfen an die Vorbeikommenden. Solcherart gefeiert wurde das Heimkommen der Tiere allerdings nur, wenn der Sommer gut verlaufen war. War ein wertvolles Stück Vieh abgestürzt oder sonst etwas geschehen, gab es keinen Kopfschmuck und kein Feiern. Heute fährt der Bauer meist mit dem Traktor und Anhänger auf die Alm und holt sein Vieh ab. Aber so einfach, wie es klingt, ist das freilich nicht. Das Verladen der Tiere ist-im Gegenteil- harte Arbeit, denn sie haben im Allgemeinen keine Lust, die Weide zu verlassen. Das für viele so lohnenswerte Leben auf der Alm zeichnete sich durch Freiheit gegenüber sozialen Zwängen und der strengen Hierarchie des Heimathofes aus. Diese Freiheit wurde in vielen Almliedern besungen.





Wann i auf d´Alma geh, laß i mei Sorg´daham.
Alles Load, alles Weh is nur a Tram.
Schau i de Bleamaln an, schwind´t glei mei trüaber Sinn
und in mein Herzerl hab i den Almfrieden drin.

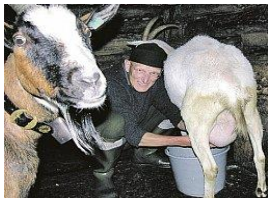
Im Gegensatz zum Abtrieb ist der Auftrieb höchst unterschiedlich. Was für den einen Landwirt als täglicher Austrieb bloß eine Viertelstunde in Anspruch nimmt, kann für den anderen fast einen ganzen Tag dauern, um die Weidesaison zu eröffnen.

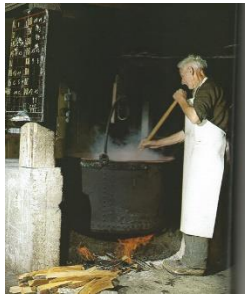
Die langen Wege des Auftriebes ergeben sich vor allem dann, wenn der Weideplatz in einer anderen Gemeinde liegt. Einige Hainfelder Bauern treiben alljährlich im Frühsommer ihr Vieh auf die Zeiselalm, die sich auf halbem Wege zur Reisalpe befindet. Dieses ideale Weidegebiet liegt südwestlich von Kleinzell auf etwa 1000m Seehöhe zwischen Reisalpe, Ebenwald, Weißenbachalm und Hinterstaff. Einer, der diesen Auftrieb seit Jahren praktizierte, war Hans Vonwald, vulgo Hanler (1944-2006) aus Hainfeld, Gegend Egg. Beim ersten Morgenlicht, so gegen ¼ 4 Uhr ging´s los mit Geläute und Schellenklang. Aufgetrieben wurden meist dreißig Stück oder auch mehr, erzählte der Viehhalter aus Leidenschaft. Der Auftrieb war ein langer Marsch und kreuzte sich zu Anfang mit dem Araburgweg. Er führte weiter über Kienberg und Unterried nach Ramsau, dann aufwärts zum Anwesen Höhenberger wo man auf den

Verbindungsweg zwischen Kirchenberg und Kruckensattel traf. Dann ging´s hinab nach Salzerbad und weiter nach Kleinzell. Der letzte Aufstieg war der längste und dauerte noch an die drei, vier Stunden, bis man am Ebenwald beim Anwesen Heindl (Gsoller) so gegen ½ 2 Uhr nachmittags zur Tränke ankam. Der Auftrieb war immer ein lebhafter Vorgang mit Geläute und Schellenklang der Leittiere. Dann wieder mussten die Ausreißer zusammengehalten werden und die jungen Kälber und Kalbinnen die in dem weiten Marsch noch unerfahren waren, immer bei der Herde gehalten werden. Auf der Alm blieb man den ganzen

Sommer über bei den Tieren. Hans Vonwald meint, dass die Weidetiere einem im Laufe der Zeit gewöhnt worden seien. Wenn man all die Tage mit ihren verbrächte, ergebe sich ein Vertrauensverhältnis. Es sei eine eigene Atmosphäre da oben auf den entlegenen Weidegründen, diesen einzigartigen Flecken von Abgeschiedenheit und unverbrauchter Natur. Der Verkauf eines Stück Viehs auf

Dem Markt sei auch immer ein Stück das man von sich selbst abgegeben habe, meint er. Viele Landwirte bemühen sich, das Leben auf der Alm verständlich zu machen. So wurde als Nachschlagewerk für die ganze Familie der Almanach Niederösterreich geschaffen. Im Jahre 1998 anlässlich des NÖ. Almwandertages, der immer zu Maria Himmelfahrt stattfindet und auf der Hochsteinberg-Alm in Kirnberg bei Mank abgehalten wurde, verteilte man ihn erstmals an die Interessierten. Er gibt Einblick in das bäuerliche Leben und weist auch recht sorgfältig auf den Schutz von Flora und Fauna hin. Bemerkenswert ist, dass Niederösterreich nahezu 280 Weideflächen als Almen ausweist. Sechzig davon sind auch für die Einkehr von Wanderern vorgesehen. Abgesehen davon, dass die berufenen Senner und Sennerinnen diese Aufgabe als ihre Lebensgrundlage sehen, gibt es auch Menschen, die völlig abrupt ihren jahreszeitlichen Ablauf ändern und sich im Sommer der Almwirtschaft mit vollem Herzen widmen. Einer davon ist der Schriftsteller Bodo Hell, der auf der Grafensteiner Alm im Gebiet des Dachsteinmassivs sein einfaches aber sinnvoll-wertvolles Leben lebt. Er kann aber nicht als Aussteiger gesehen werden, denn in seiner 30-jährigen Tätigkeit ist er bei den steirischen Bergbauern und Käsekennern sehr anerkannt. Hier auf der Alm kommt er auf den Ursprung mancher Fragen, die ihn sonst im Trubel des Alltags beschäftigen. „Wer", sagt Bodo Hell, „hat uns das angetan, das Vieh wieder heraufzutreiben,…welches hoffentlich am nächsten Morgen auf seine angestammten Talweiden verschwunden ist und sich dort mit seinen Realvorbildern wiedervereinigt hat". *Hell Bodo:* Studium am Mozarteum Salzburg (Orgel), Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien. Studium





der Philosophie, Germanistik und Geschichte an der Universität Wien. Inhaber des Rauriser Literaturpreises und weiterer österreichischer Staatspreise. Heute haben verbesserte Unterkünfte den Aufenthalt auf dem Berg angenehmer gemacht. Ein arbeitsreiches und wenig abwechslungsreiches Leben ist es aber immer noch, sodass verlässliches Almpersonal Mangelware ist. Zum Nachdenken geeignet ist auch der Bericht eines Senners aus dem Montafon, der seine Notizen Anfang der 1950er Jahre verfasste. Von 3 Uhr morgens bis 8 Uhr abends war er- mit Ausnahme eines kurzen Mittagsschläfchens mit Melken, Füttern, Ausmisten, Buttern, Käsen, Aufräumen, Kochen usw. praktisch ununterbrochen beschäftigt. So liegt die Erkenntnis nahe, dass Freiheit und Almfrieden mit harter Arbeit erkauft werden mussten. Hohe Lohnkosten beschleunigen die Tendenz zur Vermehrung der halterlosen Almen. So muss es heute ein vernünftiges Miteinander von Almwirtschaft und Tourismus geben. Denn nur bewirtschaftete Almen und Viehweiden garantieren gepflegte Almflächen, die vielen Menschen ein gesundes Naturerlebnis bieten. Almhütten sind heute Produktionsstätten gleichermaßen wie Gasthäuser. Es haben sich Arbeitswelten gewandelt, es haben sich Verhaltensweisen gewandelt; die Alm als Lebensraum ist jedoch für uns alle, damals wie heute, schätzenswert und essentiell, damit auch hier die Zukunft gesichert ist. Almwirtschaft ist älter als wir glauben. Auch in Österreich gab es in Zeiten der frühen Besiedelung schon Auftriebe. Im Dachsteingebiet sind die Notgasse und die Riesgasse eine Felsformation und zählen zum Weltkulturerbe. An den Felswänden des Durchstieges oberhalb von Gröbming befinden sich zahlreiche Felszeichnungen, die die Jahrhunderte alte Nutzung des Steigs dokumentieren. Es dürfte sich um

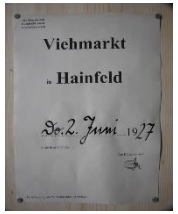
eine Art Nachrichtenkodex der Almer, Säumer und Jäger handeln, welche wohl den Schutz- und Wegmarken zugerechnet werden müssen. Sie sind aber weitgehend nicht gedeutet. Meist handelt es sich um einfache Geometrie. Dass die älteste Steinritzungsart wohl an die 1200 Jahre alt ist, erscheint realistisch, zumal in diesem Gebiet bronzezeitliche, keltische, römische und slawische Streufunde belegt sind.

Viele Almen des Hochschwabgebietes, wie die Brandalm, Sonnschienalm, Pfaffingalm, Ahornboden, Stierboden und die Jassingalm und auch im Dürrensteingebiet hatten Ende des 19. Jhdt. ihre große Zeit, als die Industrie im Eisenerzer Raum und im Ybbs- und Erlauftal ihre Hochkonjunktur feierte. Bei uns existiert die Zeiselalm mit einer Gesamtfläche von 130ha, und 99 ha. Reinweide. So an die 180 Stück Fleckvieh werden dort auch heute noch jährlich gehalten. Eigentümer des Almbodens ist derzeit die Sjögren-Wittgenstein-Stockert´sche Forstverwaltung aus Hohenberg sowie die Familien Gasteiner und Meisl. An die 40 Almbauern der Weidegenossenschaft St.Veit/Gölsen fungieren als Bewirtschafter. (Anm. d. Verf). In diesem Zusammenhang denken wir auch an Frau Johanna Hinterleitner (1922-2010) vulgo Sengenebnerin. Sie war als Halter Hanni bekannt und bewirtschaftete seit dem Jahre 1978 mehr als 30 Jahre die Kleinzeller Hinteralm. Ihre Tochter Martha Patscheider hat als Halterin und Bewirtschafterin ihre Nachfolge angetreten. Ein Mann den man mit dem Hainfelder Viehmarkt von einst in einem Atemzug nennen kann, ist der Landwirt Leopold Obermayer (1929-2015). Sein Hof liegt in der Katastralgemeinde Ramsau-Oberried, nahe am Höhenweg zwischen Hainfeld und der Araburg. Bereits als Bub mit 11 Jahren durfte er mit seinem

VIEHPASS.

Vater auf den Viehmarkt mit. Der Hainfelder Ochsenmarkt sei preisbestimmend für die damalige Zeit und für die Gegend rundherum gewesen, sagt er. Man habe in den vierziger Jahren für die Ochsen 90 Groschen bis 1,20.-Schilling per kg (heute 70 bis 90 Cent) gezahlt. Die Winzer der Südbahngegend hätten unsere Ochsen bevorzugt, weil sie trotz geringem Eigengewicht sehr kräftige Zugtiere gewesen seien. Auch seien die aufgezogenen Hörner von der Rasse her bevorzugt gewesen. Die großen Händler aus dem Raum Sieghardskirchen und aus den Weinbaugebieten an der Südbahn hätten pro Markttag bis zu 30 Stück gekauft. Er könne sich erinnern, dass bis zu 400 Stück Vieh am Markt gehalten worden seien. Die Beschau habe auf dem ehemaligen Grund des Landwirtes Anton Lang in einem kleinen Viehmarkthaus der Gemeinde stattgefunden, aus dem der Tierarzt Dr. Fenz nicht wegzudenken war. Den Beschauzettel habe man im Gasthaus Schuh erhalten, dann den Viehpass vom Gemeindeamt geholt, wo gleichzeitig die Beschaugebühr zu entrichten gewesen war. Der Verkauf sei vom Gemeindesekretär, Herrn Hobl, in der besagten Beschauhütte geschrieben worden. Die Amtsstunden seien von 09.00 bis 15.00 Uhr gewesen. Bereits am Abend vor dem Viehmarkt habe fahrendes Volk das Lager errichtet, reparierte beim offenen Feuer Pfannen, flocht Körbe und andere Behältnisse und bot diese in den Haushalten an. Die „Halfterer" hätten Stricke und Ketten bei der Beschauhütte verkauft. Einen den man auch immer hier gesehen hätte sei der Viehtreiber Rupert aus Miesenbach bei Gutenstein gewesen. Es hätte oft lustige Episoden gegeben, sagt Obermayer. Einmal, es sei zu Beginn der sechziger Jahre gewesen, da habe ihn ein schlechter Zahn so arg geplagt, dass an ein Bleiben

auf dem Markt nicht zu denken gewesen sei. Über Anraten einiger Freunde habe er den Zahnarzt Dr. Konrad Riegler in der Badpromenade, aufgesucht, der ihn von seinen Schmerzen befreit hätte, indem er ihm den rebellischen Zahn zog. Die Behandlung hätte einhundert Schilling gekostet. Die hätte Obermayer aber nicht bei sich gehabt. Der Zahnarzt sei ein Menschenfreund gewesen und hätte sich mit den siebenundzwanzig Schillingen abgefunden, die Obermayer noch bei sich gehabt hatte. „Mir war gottseidank geholfen", erinnert er sich. Kauf oder Verkauf hätte man mit Handschlag bestimmt. Das sei so Brauch gewesen und habe auch eine Art Qualitätszertifikat für die Ware dargestellt. Für einen ordnungsgemäßen Ablauf der Hainfelder Viehmärkte hatte Herr Rudolf Reder, (1919-2018) zu sorgen. Er war in den Jahren 1945 bis 1979 Gemeindewachmann und so mit dem Marktwesen auf das Engste vertraut. Nach dem Krieg war es fraglich, ob es wieder zu periodischen Viehmärkten kommt, denn die beständigen Käufer früherer Tage blieben bald aus, erinnert sich Herr Reder. Anfänglich kamen diese aus Sieghartskirchen (Viehhändler Berger) und aus dem Traiskirchner Raum (Viehhändler Heinzelmann). Mit Zunahme der Motorisierung Ende der 50-er und Anfang der 60-er Jahre wurde von diesen Händlern auch außertourlich jeden Montag Vieh gekauft und zur Wägung getrieben. Der Viehmarkt wurde mit bis zu 50 Plakaten im ganzen Bezirk und in der Umgebung beworben. Auch in Berndorf und Umgebung, in Gainfarn, Gaweinsthal und in St. Aegyd. Der Markt begann um 05.00 Uhr und endete gegen 15.00 Uhr. Kolonnen von Ochsen aus den bäuerlichen Betrieben um Michelbach, St.Veit/G. oder Kleinzell trieb man



durch den Ort zum Viehmarktgelände. Erfolgte der Trieb über die Straße, wurde die Gendarmerie zur Unterstützung gebeten. Die Abwaage des verkauften Viehs erfolgte am Hauptplatz bei der Brückenwaage. Der eigenmächtige Handel, vor allem in den Gasthäusern war verboten. Der Hauptplatz war aber trotzdem Umschlagplatz, denn dort traf man sich und es wurde nach gutem Vieh gefragt. Die großen Auftreiber stellten ihr Vieh bei Landwirten ein; oftmals bis zu 40 Stück. Und die mussten auch getränkt werden! Der Verkauf war in der Regel bis 16.00 Uhr. Die Viehmärkte waren das ganze Jahr über gut verteilt und wurden zu folgenden Terminen abgehalten. Frühjahrsmärkte waren am dritten Donnerstag im Februar, dann am vierten Donnerstag im März und am Donnerstag vor Pfingsten. Ergänzend wurde dann ein vierter Markt vor dem 15. August abgehalten. Im September war immer nach Michaeli Markttag. Der letzte Viehmarkt im Jahr war der Leopoldimarkt im November. Oft war es notwendig, dass der Tierarzt und der Gemeindesekretär bei der Ausstellung der erforderlichen Formulare durch den Amtshelfer Karl Schandara Unterstützung erhielten. Dem Tierarzt waren zudem bei der Tierbeschau zwei Gemeindearbeiter beigegeben. Die Beschau geschah unter freiem Himmel. Kranke Tiere durften nicht aufgetrieben oder gar verkauft werden. Hinsichtlich kranker Tiere betreute der Tierarzt die Bauern mit anerkannten und kostengünstigen Ratschlägen. Aber solche Fälle waren eher selten. Da und dort vielleicht eine hustenden Kalbin, die vom langen Trieb überhitzt, einfach zu viel kaltes Wasser getrunken hatte oder ähnliches. Von den Verkäufern wurden an Markttagen auch zu den örtlichen Fleischhauern Kontakte gehalten, weil ein geringer Prozentsatz auch als Stechvieh aufgetrieben wurde. Beim Oktobermarkt wurden bis zu 500 Stück aufgetrieben, und das war eine große Menge für unseren Ort. Der Ausklang erfolgte meist im Hofe des Gasthofes

Schuh am Hauptplatz. Jungferkel und Rösser wurden vereinzelt auch gehandelt, wobei die Pferdehändler vorwiegend aus St. Pölten kamen. Das Hauptvieh jedoch waren Jungochsen und fallweise auch Jungstiere - manchmal auch Kühe; viel seltener Kälber. Pro aufgetriebenem Stück Vieh musste an die Gemeinde eine geringe Verwaltungsabgabe entrichtet werden. Alle Märkte verliefen durchwegs komplikationslos und es gab kaum Zwischenfälle. Auch die Maul- und Klauenseuche Anfang der 1970-er Jahre konnte dem Hainfelder Viehmarkt nichts anhaben. Aber das Ende zeichnete sich durch die Motorisierung ab. Der letzte Markt war dann Mitte 1970. Ab diesem Zeitpunkt wurden schon viele Händel mit dem Telefon gemacht. Außerdem machte die überhand nehmende Motorisierung den Viehtrieb auf der Straße gefährlich. Nun, welche Berufe gaben sich anlässlich des Viehmarktes ein Stelldichein? Da waren die Korbflechter und Pfannenflicker, meist herumziehende Volksgruppen aus dem Osten, die schon am Vorabend mit ihren Panjewagen anreisten und in der Dämmerung die Lagerfeuerromantik aufkommen ließen. Dann die Scherenschleifer, Seiler, Sauschneider*, Häuterer sowie die Feller und Gerber. Sie alle waren eine Union ohne die der Viehmarkt sonst um eine Bereicherung ärmer gewesen wäre. Hier fällt einem unweigerlich das alte Volkslied vom Krämersmann aus dem Tirolerland ein. Irgendwo im Zillertal hatten wir es beim Bergsteigen gehört und als Fragment zu Papier gebracht. Musikanten aus unserer Gegend haben mir beim Vervollständigen des Textes geholfen:

*Maria Theresie erteilte einzelnen Lungauer Bauern um 1760 dieses Privileg.

Der Krämersmann

Ja ich bin ein alter Krämersmann, aber leider nicht von hier;
Ich reise durch das ganze Land und komm´ aus Biberwier. Und alles was ich hier verkauf braucht der Mensch
zum Lebenslauf, drum komm´ herein und kauf´ recht billig ein.

Zigarrenspitzen, Hosenträger, Flaschenbier,
Unterkittel, Buchenknettel, Presspapier,
Fensterbrettl, Bilderbiachel, Pfeifendeckel und weiße Tiacher,
Stahlschanier – aber alles hob´ i hier.
Suppenteller, Zipfelkappen, Schnupftabak,
Gummiluller, alte Patschen, harten Lack,
Zwiefelschöler, Zwetschkenkern, Sardinenbüchsen, Stalllatern,
Schwarze Trikot – aber alles hab´ i do.
Falsche Zähnt mit Haar verwachsen, Wagenschmier,
Kopfsalat und Heanerpratzen, Malz und Bier,

Wecker, Uhren, Küchenmesser, Löffel für an Menschenfresser,
Salz und Speck – Silberb´steck.
Aschenbecher, Nudelwalker, schwarze Strümpf,
Nasenstierer, kloane Kinder drei, vier, fünf;
Kerschen, Feigen und Birnenflussen und a Faßl g´salzne Russen,
Rattengift – Schuasterstift.
Wanzenpulver, frische Semmeln, siaßen Schnaps,
Jagaswiascht, die größten Trimmer, und a junge Katz´.
Wasserstiefel, Apfelburzen, Bettvorleger, Jagastutzen,
falsche Zöpf – Hosenknöpf.
Fliegenleim und kloane Spiegel, Sonntagskleid,
Meterstab und Wasserkugel, Feuerzeug,
Mauerhocker, Einkaufstaschen, Hemdenknöpf und Thermosflaschen,
g´selchtes Schof – Baumwollstoff.
Gelbe Rüben, Hafendeckel, Ofenring,
Käs und Brot und Blumenstöckel, Leuchtbenzin,
z´sammtätschte Ofenröhr´n und dazua a alte Uhr,
Pfeifenrohr – aber alles guate War´.
Düngemittel mit Himbeersaft, Kalk und Sand,
Mieder, Leiberln, damenhaft und allerhand,
Mandarinen, Schreibmaschinen und an alten Hund an hinen,
G´wehr ohne Lauf – aber Ausverkauf,
G´wehr ohne Lauf – aber Ausverkauf.

Eine, die den Markt ebenfalls aus ihrer Sicht beurteilen konnte, ist die Gastwirtin Frau Maria Schuh (1913-2005). Sie erinnert sich: „Beim Viehmarkt wurden oft bis zu 300 Stück aufgetrieben. Unser Hof war gesteckt voll mit Rindern. Bei einem Blick durch`s Küchenfenster hatte man das Gefühl, als könne man auf den Rücken der Rinder über den Hof gehen. Bereits am Vortag wurde das Vieh aus den Waggons geladen und abends zu den Landwirten ins Hinterholz, zum Habauer und zum Hinterleitner getrieben. Viel Vieh stand die Nacht über auch in unserem Hof. Die Nachtwache machte der Mayer Poldl für sein Leben gern! Bereits um 4 Uhr früh wurde das Vieh zur Tränke in den Ramsaubach geführt. Dann wurde auf den Markt getrieben. Den ganzen Tag herrschte reges Leben im Haus. Wir verbrauchten riesige Häfen von Gulasch und Beuschel, oft 30 kg und mehr. Das ging bis zum Abend hin. Die Viehtreiber und Bauern zechten und spielten Karten bis spät in die Nacht. Manche wagten sehr viel und verloren auch hohe Einsätze, die bis zum Wert eines Rindes gingen. Meinungsverschiedenheiten und lautstarke Auseinandersetzungen gab es vereinzelt, doch die schlichtete mein Mann in kurzer Zeit. Einmal machten es sich eine Gruppe St. Aegyder Bauern die ganze Nacht über in unserem Gasthaus gemütlich. Mein Mann wollte kein Spielverderber sein und blieb bei ihnen, obwohl er in aller Früh wieder da zu sein hatte. Viele Rinder kamen nämlich aus dem Raum Aegyd, wo von den Almen abgetrieben wurde."

Dazu befragte ich einen Landwirt, dessen Hof in einer fast paradiesischen Gegend liegt. Fährt man von Kernhof Richtung Gscheid, dann kommt man kurz vor dem Ahornhof und der diese Gegend dominierenden Turmmauer zum Hof von Herrn Leopold Eder, vulgo Naderbauer, der auf 750m Seehöhe im Ortsteil Oberkeer liegt. Die Wiesen rundherum leuchten das ganze Jahr über in ihren satten Farben und das Weidevieh ist aus diesem wunderbaren Stück Natur ein

nicht wegzudenkender Teil. Aber die weitaus größere Menge des Milchviehs wird aufgetrieben auf das ergiebige Plateau der Hofalpe, die sich am Übergang vom Gippel zum Göller befindet. Leopold Eder ist Jahrgang 1929 und ging bereits als 10- jähriger Bub mit seinem Vater zum Viehmarkt nach Hainfeld. Der Vater hätte es in seiner Zeit viel schwerer gehabt, berichtet er. Denn damals vor dem Krieg in den dreißiger und vierziger Jahren kannte man keinen Viehtransport, sondern trieb das Weidevieh in tagelangem Trieb über die Höhen zur Kalten Kuchl, Richtung Kleinzell und nochmals hinüber nach Hainfeld. Später kamen die Bahnverladungen in Kernhof auf, oder man verfrachtete das Vieh auf Lastkraftwagen. Ein Viehhändler, der seine Heimat weit und breit bekannt machte, war Herr Walter Eder (1905-1989). Sein Gasthaus liegt im St. Aegyder Ortsteil Neuwald am Fuße der Schneealpe. In diesem südöstlichsten Teil unseres Bezirkes vereinigt sich nahe der Landesgrenze zur Steiermark die Kalte Mürz mit der Stillen Mürz. Walter Eder ist nicht mehr. Aber seine Zeitgenossen im Gasthaus Leitner wissen stundenlang über ihn zu erzählen. Der Ort Neuwald war vielen nicht bekannt; aber der Eder Walter aus Neuwald war ein Begriff für viele Landwirte und Händler, weiß man zu erzählen. Viele Käufer kamen aus dem Wiener Neustädter, dem Tullner und dem Neulengbacher Raum. Das Zuchtvieh aus dem „Gebirg" war vor allem bei den Weinbauern des Tullnerfeldes und der Gegend an der Südbahn begehrt. In der Stadt Traiskirchen, die früher eine ausgesprochene Weinbauerngemeinde war, hatte lange Zeit der Viehhändler Heinzelmann sowie die Vermittler Alphart und Piriwe dafür gesorgt, dass die Weinbauern mit qualitativ hochwertigen

Ochsen vom Hainfelder Markt versorgt wurden. So war dies ein ökonomischer Kreislauf im Kleinen. Hier das Vieh – da der Wein. Und davon profitierten die verschiedensten Leute. Und dann und wann gab´s auch einmal eine Heirat, wenn der oder die Auserkorene sich in der vorerst ungewohnten Waldregion des Bezirkes Lilienfeld für ihr Leben gern niederließen. Gegensätze ziehen sich eben an! Es wäre dem Hainfelder Marktwesen nicht gedient, würde man die historischen Märkte nicht nennen, die ihren Ursprung im mittelalterlichen Marktrecht haben. Da gab es die Jahrmärkte, auch Kirtage genannt. Patronatsfeste sind Florian (Patron des Ortes) am 4. Mai und Andreas (Patron der Kirche) am 30. November. Diese beiden Tage hatten als Ortsfeiertage immer eine besondere Stellung im Jahreskalender. In den späten Zwanzigerjahren gesellte sich der Hainfelder Wochenmarkt dazu, doch der hatte nur einige Jahre Bestand. Im Jahr 2003 nahe vor Ostern wurde er wieder ins Leben gerufen. (Ad multos annos=noch viele Jahre!). Nach dem 2. Weltkrieg wurde Ende 1945 über Betreiben einiger treuer Marktfahrer, die schon vor dem Krieg in Hainfeld feilgeboten hatten, wiederum mit dem Kirtag begonnen. Zugkraft hatte vor allem der Florianikirtag. Aber dann reihte sich der Andreaskirtag mit ebensolcher Bedeutung ein. In den Anfängen kamen die Marktfahrer mit regelrechtem Tand und in Zeitungspapier gewickelten Kram angereist. Befördert wurde alles mit der Bahn oder mit dem Fahrrad; später mit dem Pferdewagen. Und als die Motorisierung salonfähig wurde, kamen die Standler durchwegs mit ihren Transportwägen. An Spezereien wurden Zuckerl –anfänglich aus Lakritzensaft- und türkischer Honig feilgeboten. Dann folgten Dinge des täglichen Bedarfes und kleiner Hausrat. Später und konjunkturbedingt, vor allem zweckmäßige Kleidung und verschiedenstes Schuhwerk aus den Werkstätten des südlichen Burgenlandes. Mitte der sechziger Jahre steigerte sich Mode und Qualität. Eigenartigerweise wurde anfangs den Kirtagen kein langes Fortleben prognostiziert. Doch ging ihre

Entwicklung steil aufwärts, wie wir heute sehen. Die Jahrmärkte entwickelten sich zu einem saisonalen Ereignis im oberen Gölsental, das nach wie vor viele Menschen aus der engeren und zum Teil auch aus der weiteren Umgebung anzieht. An Spitzentagen mussten eigene Lagepläne angefertigt werden, um den Marktfahrern ihre Plätze zu sichern. Um 07.00 Uhr früh waren die Stände fertig bezogen. Manche waren schon am Vortag da und nächtigten im Fahrzeug. In Entsprechung des Marktrechtes musste von allen Standlern an die Gemeinde ein geringes Entgelt als Marktstandsgebühr –auch Einlöse genannt, abgegeben werden. Wenn am Andreastag das Wetter gehörig kalt war, hatten die Wirte Hochsaison, denn dann waren große Mengen heißen Tees oder Glühwein auszuschenken. Außerdem war an kalten Tagen auch der Appetit der Besucher umsatzsteigernd. Die Märkte in unserem Ort Hainfeld, ob es nun der ehemalige Viehmarkt war, sowie derzeit die beiden Jahrmärkte oder der nun wieder gut betriebene Wochenmarkt, das sind sicher nur Fußnoten in der lokalen Geschichtsschreibung. Aber wert genannt zu werden oder sich ihrer an dieser Stelle zu erinnern.

Viehhandel jetzt:

Wir schreiben das Jahr 2014. Ein junger Landwirt , in fünfter Generation Betriebsführer eines Erbhofes in der größten Hainfelder Katastralgemeinde, sitzt beim Terminal um sich die Termine für die nächsten Viehversteigerungen zu sichten. Er benötigt eine weitere Kuh für die Kälberzucht. Fast monatlich finden entsprechende Auktionen im Bezirk Scheibbs, nahe Wieselburg statt. Bei den umliegenden Landwirten ist Karl trotz intensiver Nachfrage nicht erfolgreich geblieben. Die nächste Gelegenheit ergibt sich im März auf der vor wenigen Jahren nach modernsten Gesichtspunkten erbauten Anlage der Genossenschaft Bergland auf dem sogenannten Holzingerberg. Diese liegt verkehrstechnisch günstig und die Genossenschaft der „Bergland Bauern" hält hier fast monatlich

monatlich mehrmals versteigert. Ich mache mich an einem regenverhangenen Tag im Mai auf die Reise und nehme die von Frühlingsgrün gesäumten Straßen über Mank und Wieselburg. Nun wird der Verkehr dichter und auf einmal bin ich Teil einer langen Kolonne von Tiertransportern. Wie von selbst bewegt sich der Wurm von Nutzfahrzeugen ganz eigendynamisch der von weitem zu sehenden Berglandhalle zu. Wir sind nicht zu spät aber auch nicht die ersten. Lautes Treiben erwartet uns dort, gemischt von den Entladevorgängen der Jungkälber und den knarrenden Hydraulikgeräuschen der Bordwände. Rufe und Hinweise der Tierverkäufer mischen sich dazu. Da man als privater Besucher ebenso der Versteigerung beiwohnen kann, ziehe ich es vor, mit einigen Viehhändlern erst einmal eine große Halle aufzusuchen, die sich Einstellstall nennt. Ein Landwirt wäscht seine Kühe nach langem Transport und führt sie dem Tierarzt zu. Hunderte Rinder und Kälber stehen hier wohlgeordnet in Reih und Glied und präsentieren sich den prüfenden Blicken der Händler und Interessenten. Ein besonderer Raum wirkt wie ein biologischer Reaktor, denn er beherbergt die Samenbank. In ihm wird das tierische Gefriersperma in Behältern mit Flüssigstickstoff bei -196°C, nahezu unbegrenzt haltbar, eingelagert. Auf diese Weise kam ein Zuchtbulle bereits auf über 200.000 Töchter! Die hier aufgetriebenen Tiere können mit ihren Bewertungskriterien ausnahmslos digital eingesehen werden. Für die Zuchtwertschätzung gibt es Parameter wie den Milch-, Fleisch-, sowie den Fitnesswert und das Äußere. Für Laien ist die Skalierung der Wertigkeiten natürlich ein fremdartiges Gebiet. Mit nostalgischen Gefühlen erinnert man sich an die haptischen Beurteilungen der Einkäufer aus den Jahren um 1955. Das Herzstück von Bergland ist jedoch die Versteigerungshalle, der ein Meldebüro eingegliedert ist, wo man Unterlagen und Listen für die Versteigerung erhält.

In der Kantine treffe ich einen Landwirt aus dem Weinviertel, der in Begleitung eines älteren Herrn ist. Es ergibt sich ein Gespräch mit dem nunmehr 88-jährigen. Er sagt, er sei Rinderzüchter aus Leidenschaft und wie man unschwer erkennen kann, hat ihn diese Leidenschaft jung gehalten. Er skizziert mir in einer kurzen Schilderung, wie alles begonnen hat. Als Hoferbe hat er stets auf die Rinderzucht als gutes Standbein gesetzt. Seine Zuchtarbeit geht auf das Jahr 1945 zurück. 1948 habe er seinen ersten Zuchtstier um 7000 Schilling verkauft. Damals hat sich alles, was Viehhandel anbelangt, im Raume Ernstbrunn abgespielt. Im Jahre 1952 sei Stockerau das Zentrum geworden, nicht zuletzt durch eine geräumige Viehhalle. Es gab damals nur einen Stiermarkt und nahezu alle Orte des Weinviertels seien damals in Stockerau vertreten gewesen. Später kamen Kalbinnen und Kühe dazu. Zu Beginn seien es an die 100 Stiere gewesen, die damals gehandelt wurden. Er verkaufte 4 Stiere um 56.000 Schilling. Ein Stier war damals 12 000 bis 14 000 Schilling wert. Der Verband verkaufte in den Jahren um 1970 die Halle in Stockerau und verlagerte alles nach Amstetten. St. Pölten hatte den Kälber- und den Schweinemarkt. Von Amstetten wanderte die Szenerie dann nach Bergland, wo die Eröffnung im Jahre 2011 stattfand. Die Kalbinnen werden nach wie vor in Zwettl bzw. in Warth in der Buckligen Welt gehandelt. Entsprechend hat sich auch das Marktwesen in den großen Städten entwickelt. Blicken wir vom Land in die Metropole wie Wien, so war der Hunger dieser Ballungszentren außerordentlich. Man sprach auch vom Bauch der Großstädte. Im alten Wien gab es ab dem Jahre 1549 ausschließlich Einzelmärkte. Im I. Bezirk, wo sich heute der Beethovenplatz nahe dem Wienfluss und dem Stadtpark befindet und auch in Erdberg bei den Bahnstationen Hauptzollamt bzw. Wien Mitte, waren die ältesten Märkte. Daraus entwickelte sich der Zentralviehmarkt. Die Ungargasse im III. Wiener Gemeindebezirk erinnert an die Zeit, wo aus dem

pannonischen Raum das Vieh massenweise in die Stadt getrieben wurde. Auch hier erwirkten veterinärmedizinische Bestimmungen, dass Tiervermarktung und Tierschlachtung ab 1880 ausschließlich in St. Marx zu erfolgen hatten. Ein architektonisches Meisterwerk ist die noch heute existierende Rinderhalle aus Stahl. Sie bot Platz für 6000 Rinder. Am Zentralviehmarkt wurden Großhornvieh, Kälber, Schafe, Lämmer, Ziegen, Schweine und Spanferkel gehandelt. Im Jahre 1889 wurden 265.611 Ochsen, Kühe Stiere und Büffel aufgetrieben. Die Hauptlieferanten kamen aus Ungarn (124.000), dann aus dem Banat, aus Galizien, Serbien und Bosnien. In der Kälberhalle wurden 15.000 tote und 4500 lebende Kälber gehalten. In der Schafhalle war Platz für 6000 Tiere. Die Schweinehalle war mit 11000 Schweinen gefüllt. Zusätzlich gab es für 4954 Rinder, 9500 Fettschweine und 2800 Jungschweine noch kleinere Hallen. Ab dem Jahre 1873 bekam St. Marx eine eigene Eisenbahnverbindung (Schlachthausbahn). Ungarn als Hauptlieferant hielt sich bis zum Jahre 1920. Mit dem Ende der Monarchie kam aber den Bundesländern ein höherer Stellenwert als Lieferant von Lebendvieh zu. Die Nachfrage aus den Adelshäusern bewirkte dass die Tradition der Wiener Rindfleischküche sich zusehends verfeinerte. Hier setzte man schon im 15. Jahrhundert bei der Fleischversorgung auf ungarische, galizische und deutsche Rinder, da diese den langen Marsch überstanden und den hohen Qualitätsfleischansprüchen am ehesten gerecht wurde. Aus dem Fleischhunger der wachsenden Städte in Mitteleuropa erwuchsen enorme Kapazitäten. Noch stärkere Auswirkungen zeigt ein Blick über den großen Teich: Im Chicago des Jahres 1932 musste alle 8 sec. ein Rind geschlachtet werden, um den Bedarf zu decken.

Ein historischer Rückblick zu den Jahrmärkten der k.k. Monarchie:

Das Märkteverzeichnis in den österreichischen Kronländern von 1830 weist folgendes aus:

Königreich Böhmen: 293 Märkte, davon ¼ Viehmärkte

Königreich Croatien und Slavonien: 81 Märkte, davon ¼ Viehmärkte einschließlich Pferde in Karlovac.

Königreich Galizien: 132 Märkte, davon 1/5 Viehmärkte. In Ostgalizien waren die Märkte dem russischen Kalender angepasst.* In 12 Märkten wurde hauptsächlich mit Pferden gehandelt.

Königreich Illyrien mit dem heutigen Unterkärnten: 96 Märkte, davon 22 Viehmärkte in Friaul, Görz und Krain mit Pferdemärkten.

Lombardei, Venetien: 19 Märkte davon in Udine, Verona, Padua, Mantua und Bergamo mit Pferdemärkten.

Königreich Mähren: 256 Märkte, davon 1/5 Viehmärkte mit Pferdemärkten in Brünn und Austerlitz

Österreich Ober der Enns: 143 Märkte, davon 1/5 Viehmärkte vor jedem Jahrmarkt. Österreich unter der Enns: 169 Märkte, davon 1/5 Viehmärkte. ***Für den Markt in Hainfeld ist vermerkt, dass dieser zu Quasimodo geniti stattfand,***

das ist der Dienstag nach dem Kleinen Ostersonntag.

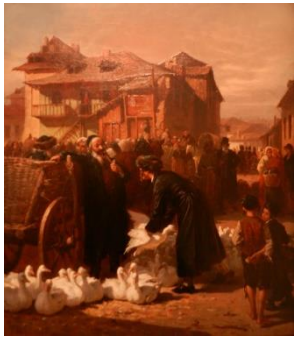
Schlesien: 29 Märkte, davon 1/5 Viehmärkte.

Siebenbürgen: 180 Märkte, davon 1/5 Viehmärkte. Zwei Märkte hatten das Privileg, ausschließlich mit schwarzen Lämmern zu handeln.

Steiermark: 82 Märkte im Grazer Kreis, 103 im Marburger Kreis (heute Untersteiermark) 47 Märkte im Judenburger Kreis und 23 Märkte im Brucker Kreis. An Viehmärkten fielen davon rund 1/5 an. Am Fischbacher Markt trieb man um 1910: 2000 – 3000 Stk. auf.

Der Fischbacher Markt hat noch heute weit über die Landesgrenzen Tradition.

Tirol, Vorarlberg: 175 Märkte, davon fielen 1/5 an Viehmärkten an.



Königreich Ungarn: 324 Märkte; davon fielen 1/6 an Viehmärkten an- mit der Besonderheit, dass die Wieselburger Genossenschaft (Mosonmagyarovar) ausschließlich mit Mastochsen handeln durfte. Die Pferdemärkte der k.k. Kronländer wurden hier nur sporadisch erfasst, weil sie überwiegend den Militärs und deren Hierarchie unterstanden. Quelle: (Entnommen dem Handbuch zur topographischen Handelskarte des Österreichischen Kaiserstaates mit einer Überschreitung der Monarchiegrenze. Hrg. Joseph Ritter v. Eichhof Wien 1833. Hof- u. Staatsdruckerei Aeterial.

Die Viehmärkte im galizischen Raum, in der Bukowina und Londomerien richteten sich nach dem Kalender der russisch-orthodoxen Kirche. Da diese Zeitrechnung nach dem julianischen Kalender erfolgte, gab es ab dem Osterfest eine Abweichung von ca. 13 Tagen zu unserem gregorianischen Kalender. Man sprach auch von der alexandrinischen Tradition. Den Gregorianischen Kalender verwendete die westlich orientierte Welt ab dem 16. Jahrhundert. Die Rinderzucht Siebenbürgens mit ihrer Hauptstadt Hermannstadt bzw. Cluj (Klausenburg) war für den ungarischen Markt wichtig. Die Zuchtrinder landeten als Stechvieh in der ungar. Hauptstadt Pest. Als die Siebenbürgische Rinderzucht ihren Höhepunkt erreichte, waren die Ochsen aus diesem Gebiet in der ganzen Monarchie gefragt. Besonders die Gesundheit und das Leistungsvermögen waren unbestrittene Qualitätsmerkmale.

Zeit zum Danken

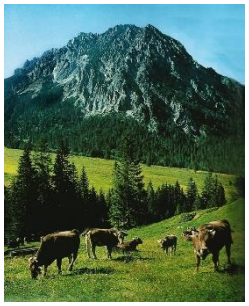
Bunte Blumen schmücken ihren Kopf und ihr Glockengeläut ist bereits von Weitem zu hören. Rund um Erntedank werden in den Alpenregionen die Kühe von den Almwiesen ins Tal gebracht. Mit diesem feierlichen Almabtrieb drücken die Landwirte ihren Dank aus, dass im Almsommer weder Mensch noch Tier verunglückt sind. Ein schöner Brauch, der viele Touristen anlockt – besonders in Österreich, der Schweiz und im bayerischen Raum. Die Almabgänge sind höchst unterschiedlich. Im Schweizer Engadin und den österreichischen Tauerntälern kann der Abgang zwei Tage in Anspruch nehmen. Komfortabler geht es in niederen Lagen zu, wo das talwärts transportierte Vieh nach dem Abladen festlich

geschmückt durch den Ort getrieben wird, um von Einheimischen und weit her gereisten Besuchern gefeiert zu werden. Ungewöhnlich verläuft das Heimkommen der Rinder von den schmalen Uferstreifen am Südufer des Königssees in Berchtesgaden. Die Überfuhr dauert eine Stunde. Diese Weidegründe werden seit dem Mittelalter genutzt. Früher dauerte der Viehtrieb auf den steilen und gefährlichen Steigen sieben Stunden. Als Transportmittel dienen zwei Boote, über die eine Planche montiert ist, auf der zehn bis zwölf Kühe Platz haben. Einzigartig ist auch der Weidegrund der Krimmler Bauern im Südtiroler Ahrntal. Ihre Weiderechte stammen aus dem 15. Jahrhundert. Ein Vertrag zwischen dem Erzbistum Salzburg, welches damals zu Bayern gehörte, mit dem Bistum Brixen legte fest, dass schattseitig gelegene Gehöfte dieses Privilegium zukommen soll. Spät im Frühjahr treibt man zu einem Sommerstall auf über 2000m Höhe, wo übernachtet wird. Und dann am nächsten Tag geht es weiter über den Krimmler Tauern. Der Übergang ist die Birnlücke auf 2665m Seehöhe. Meist gibt es im Bereich dieses Überganges noch viel Schnee mit Bruchharsch, so dass dem Vieh mit Schlageisen ein Pfad ausgehoben werden muss. Der Pfad kommt einige Wochen später den dort ebenfalls übersetzenden Bergschafen zugute. Auf diesen Saumpfaden wurde bereits im Frühmittelalter Salz bis nach Venedig gebracht. Der Almauftrieb von Großvieh über den Krimmler Tauern nach Pettau wurde auch filmisch und wissenschaftlich aufgearbeitet. (Filmstelle Sand in Taufers und Landesfilmstelle Bozen).

Eine kurze Geschichte über Viehpreise:

Es ist aus heutiger Sicht ungemein schwierig, die Preise und den Wert von Zucht- oder Stechvieh mehrerer Epochen nachzuvollziehen. Da ist einmal der Wert des Tieres, der zeitlich völlig unterschiedlich war, denn dieser wurde von Angebot und Nachfrage in den Wirtschaftsphasen Konjunktur oder Rezession bestimmt. Mitbestimmend waren auch Zeitepochen wie Krieg oder wirtschaftlicher Aufschwung. Verfolgt man das Preisbarometer ein wenig zurück, dann kostete im Jahre 1849 eine Kuh mit 465 kg 100 Gulden (1 Gulden = 10,2 €). Einen leichten Preisverfall bewirkte der Ausgleich mit dem Königreich Ungarn, zumal bis dahin alle Artikel des agrarischen Sektors sehr billig nach Wien geliefert wurden. Im Jahre 1892 kostete eine Kuh mir 465kg 200 Kronen (die Krone löste den Gulden mit 2:1 ab). 1 Krone hatte den Wert von 2 €. Der erste Weltkrieg veränderte sehr stark die Preislandschaft. Die Nachfrage nach Stechvieh war durch den großen Truppenkörper enorm. Auf den Bauernhöfen verfiel der Preis für Nutzvieh, zumal sich die Wirtschaft in einer Talsohle befand. Nach dem 1. Weltkrieg verlor die Krone durch die Inflation stark an Wert. Im Jahre 1924 verringerte die Weltwirtschaftskrise den Wert der Krone abermals. Die nicht vermögende Republik reagierte aber auf den Währungsverfall und mit 1.3.1925 wurde generell der Schilling eingeführt. Für 10.000 österr. Kronen erhielt man 1 Schilling. Heute hat ein Schilling den Wert von 2,8 €. 2014/15 erhielt man für 1kg vom Zuchtrind mit 450kg ca. 4,70 Euro. Viehpreise standen sehr im Spiegelbild der jeweiligen Währungen mit ihren Schwankungen. So war in der Monarchie der Gulden um 1816 durch die neugegründete Nationalbank das aktuelle Zahlungsmittel, denn der Wiener Kongress ordnete Europa neu und Österreich sucht unter Kaiser Franz ein neues Image zu erwirken. Im Jahre 1892 wurde der Gulden

durch die Krone zu 100 Heller ersetzt. Der Umrechnungskurs lag bei zwei Kronen für 1 Gulden (Goldkrone). Die Krone verlor nach dem 1. Weltkrieg (1914-1918) durch die Inflation stark an Wert. Nochmals: Der Schilling wurde am 1.3.1925 eingeführt und so waren 10.000 österreichische Kronen auf 1 Schilling umzutauschen. Diese Hartwährungspolitik mit U.S. Unterstützung sowie der Staatswille für stabile Währung begründeten den Begriff des Alpendollars. Der Arbeitswert eines Meisters lag um 1845 mit 2 Tagen bei 2 Gulden, der eines Gesellen bei 2,5 Tagen. Ein Taglöhner musste dafür 13,5 Arbeitstage erbringen. Ausgang des 19. Jahrhundert entwickelten sich erstmals zwei Preisvarianten. Der Preis für Zuchtvieh blieb nach wie vor stabil. Anders war es beim Stechvieh, denn die schnell wachsenden städtischen Metropolen Mitteleuropas hatten einen enormen Fleischbedarf. Damit war der Stechviehpreis geboren. Anlehnung nahm man an den großen Rindermärkten der englischen Großstädte. Diese wiederum hatten ihr Vorbild in den Großmärkten der amerikanischen Metropole Chicago. Im Jahre 1877 kostete 1 US Schlachtvieh 8 englische Pfund. Das sind heute ca.500 €. Wesentlich besser bestellt um den Viehmarkt – von der Auffuhr wie auch von den Preisen her – scheint es dagegen vor 100 Jahren im Grindelwaldtal (Schweiz) bestellt gewesen zu sein: In einem `Echo von Grindelwald` vom Herbst 1902 steht diesbezüglich zu lesen: *«Noch selten waren die Viehmärkte im Oberland so von Händlern besucht, wie diesen Herbst. Schon vor den Märkten gehen sie in die Thäler hinein und streiten sich völlig um das Vieh, besonders für schöne auserlesene Ware. Überall sind die Märkte stark befahren, von Groß- und Kleinvieh, und alles findet raschen Absatz. Gesucht sind auch die minderen Borstriche, weil die Metzger wegen Fleischmangel diese kaufen;*



glücklich reiben sich die Bäuerinnen die Hände, denn der Erlös aus den letzteren fließt gewöhnlich in die Tasche. Überhaupt verhilft der gesegnete Herbst dem Bauernstand auf die Beine. Nebst den hohen Viehpreisen ist die Butter sehr teuer und Oberländer Käse muss man hier mit 1 Franken das Pfund bezahlen, wenn man guten haben will.» **Die Schlachtpreise:** Ab 1890 entwickelte sich zur Stabilitätssicherung der Rindermärkte ein Rindfleischindex, der bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges jährlich um ca. 2,2 Prozent stieg. Bedingt durch die Konkurrenz aus Übersee mit billigen Transportwegen per Schiff, mussten die Schlachthöfe in Europa die Viehpreise enorm senken. Es bildeten sich Industrien mit Trusts und Kartells. Das Kühlfleisch kostete 30 Schilling. Man kann sich ausrechnen, dass viele Bauern in unserem Land, die sich auf die Viehzucht spezialisieren wollten, vor dem Ruin standen. Erstmals gingen die Viehpreise in den weltwirtschaftlichen Sektor ein; bewirkt durch die Schlachthöfe Chicagos und den Welthandel mit Argentinien. Die mitteleuropäischen Länder spielten hier kaum eine Rolle. Die Ungarn lieferten nach wie vor nach Wien und Prag und die Bukowina weiterhin nach Budapest. Aber machen wir einen Sprung in die nahe Vergangenheit: Wie sah es vor einigen Jahren bei uns aus? Da betrug im Jahre 2014 der Kilopreis für Stechvieh in etwa 3,90 Euro und jener für Zuchtvieh (450 kg Lebendgewicht) im gleichen Jahr etwa 4,70 Euro! Von allen Viehmärkten weltweit ist der in Maladeros, einem Vorort von Buenos Aires (Argentinien) ein Mega Markt. Hier werden jährlich 55 Millionen Rinder auf den Landesam bei Rio de la Plata aufgetrieben. Davon werden jährlich 13 Millionen Rinder geschlachtet; das wären zwischen 12.000 und 18.000 Tiere täglich. Ein unvorstellbares Ausmaß! Hier haben 2000 Familien ihren Arbeitsplatz. Der Viehmarkt existiert seit dem Jahre 1901. Ein hauseigener Fernseh- und Radiosender sendet täglich die Quoten ins Land.

Die Superlative eines Rindermarktes nimmt zweifellos auch der Mercado de Liniers im argentinischen Mataderos ein. Zu Spitzenzeiten lebten auf dem 120 ha großen Gelände ca. 3000 Personen. Heute sind es bloß 120! Pro Tag versteigerte man 90 000 Rinder und 400 LKW verfrachteten die Tiere. Heute hat der Markt seine globale Stellung abgegeben, doch sind es immer noch 400 Stück die täglich versteigert werden. Superlative im Jahr 2019 kennzeichnet auch das neue Megaschiff, welches 20.000 Rinder transportiert. Es gehört dem führenden australischen Lebendexporteur Wellard und soll dessen Flottenkapazität um 50 % steigern. Auch können damit 75000 Schafe, 3000t Futtermittel auf einer Strecke von 27000km ohne Tankstopp befördert werden. Das Schiff ist 190m lang und hat eine Frachtfläche von 4,5 Fußballfeldern.

Vorgeschichtliche Tierhaltung:

Die Wildviehhaltung begann mit dem Sesshaft Werden des Menschen. Vor mehr als 10 000 Jahren dürfte es gewesen sein, dass man das Ur oder den Auerochs zu domestizieren (häuslich halten) begann. Das Hausrind od. schlicht: Rind, ist die domestizierte Form des eurasischen Auerochsen. Es wurde zunächst wegen seines Fleisches, später auch wegen seiner Milch und Leistung als Zugtier gehalten. Seitdem hat der Mensch eine Anzahl unterschiedlicher Rinderrassen gezüchtet. Es ist bemerkenswert, welche Rinderrassen in Österreich auf den Weiden gehalten werden. Wenden wir uns zuerst den am weitest verbreiteten Rassen zu: Die Simmentaler Fleckvieh Rinder Rasse wird mit Erfolg seit 600n Chr. im Berner Oberland gezüchtet und ist daher die Älteste. Sie kam zur Zeit Kaiser Karl des Großen (800 n.Chr.)verbreitet in den Alpenraum. Das Fleck- und Braunvieh (78%) ist eine gute Doppelnutzrasse, also für Milchwirtschaft und als Nutztier ebenso gut geeignet. Das Gewicht dieser robusten Tiere beträgt bis 800kg bei den Kühen und bis 1300 kg bei den Stieren.

Auch die Pinzgauer Rasse ist als Arbeitstier sehr beliebt. Zudem ist das Fleckvieh sehr anpassungsfähig. Die aus Nordamerika eingebrachten schwarz-weissen Holsteiner (14%) aus dem norddeutschen Raum haben eine fettarme, aber hohe Milchleistung. Seltenere Rassen (8%) sind die Pustertaler, die Murbodner die Kärntner und die Waldviertler Rinder. So sind auch der Mürztaler Schlag, die Ennstaler Bergschecken, die Jochberger Hummel und das Kärntner Blondvieh in der Haltung mehr auf ihre Region beschränkt. Neuerdings sind Rinderrassen wie die französischen Charolais und Limousin Rinder sowie die englischen Galloway bei uns recht gut verbreitet.

Auf anderen Kontinenten oder das Viehmarktwesen weltweit:

Ist es vermessen, den weiten Bogen um unseren Globus zu spannen, um einen Gesamtblick über den Tierhandel zu erhalten? Mitnichten denke ich, denn dort wo eine Agrarwirtschaft mit Tierhaltung stattfindet, ist diese Betrachtung mehr als angebracht. Wir sind überwiegend technisch-industrialisierte Wesen geworden und nur wenig ist uns bewusst, was der Tierhandel in seiner ursprünglichen Form für eine Bedeutung hat; sowohl für die Arterhaltung und auch für die Genese. Wir stützen uns auf Forschung und Medizin und denken nicht an die ursprüngliche Zweckaufgabe, die diesen Lebewesen zugedacht ist. Machen wir einen kurzen Blick nach Zentralasien, wo die Wiege so mancher Weidetiere ist. Mit enorm hohem menschlichen Aufwand und auch Entbehrungen werden hier noch Aufzucht und Nutzung betrieben. Im Hochland Tibets folgte dadurch der Yak den Jurtenplätzen der Himalayavölker auf mehr als 6500m Seehöhe. Er wird als Siebenfach-Nutzungsrind geschätzt und genießt höchste Verehrung. Die mongolischen Hirtenvölker handeln mit Pferden, die Nomaden der altaischen Steppe sind die Hüter der Urkamele. Der Kamelhandel ist überhaupt eine eigene Sache: In Pushkar, dem westindischen Staat Rajastan, 150 km von Jaipur entfernt, wird alljährlich

ihren Herden, um auf dem 1-wöchigen Markt ihre gesündesten Tiere anzubieten. Der Termin richtet sich nach dem Mondkalender. Der Höhepunkt fällt in die Vollmondnacht. Die romantische Stadt umringt einen See, in dem die Händler ein reinigendes Bad nehmen. Den Mädchen ist es vorbehalten, sich um den Dung der 5000 aufgetriebenen Tiere zu kümmern. Die Grundbesitzer zahlen dafür gute Preise. Weiße Kamele dürfen auf dem Markt nicht verkauft werden; sie gelten als göttlich. Der Großteil der gehandelten Tiere geht an die Armee, um die Grenze nach Pakistan abzusichern. Im afghanischen Kabul werden importierte Wasserbüffel aus Pakistan gehandelt. Oft kommen die Tiere ausgemergelt am Markt an, nachdem sie über den bedeutenden Pass Khyber mehr als 300km getrieben wurden. Nur die gesündesten erreichen den Markt! Im Hochland der Anden wird das Lama nicht nur als Wolllieferant genutzt, denn diese Tiere sind zudem eine wichtige Ernährungsbasis für die Indios. In den afrikanischen Savannen werden Kühe und Ochsen ausschließlich für die Feldarbeit genutzt, denn das Grundnahrungsmittel Milch wird häufiger von Ziegen gewonnen- mit Hirse und Gerste angereichert für die tägliche Mahlzeit. Das Rind als Weide- und Nutzvieh ist dem Menschen im Zuge der Jahrtausende zum Kulturfolger geworden und wird von 30° nördlicher Breite, das der Höhe Sibiriens entspricht, bis 55° südlicher Breite gehalten. Das ist etwa die Höhe von Punta Arenas im südlichen Argentinien. Anspruchslose Rinderrassen, welche oft unter kärglichsten Bedingungen leben, werden gehütet wie ein familiäres Kleinod. Darum ist das Marktwesen und der Handel oder der Tausch nicht so häufig. Die Aufzucht hält sich in bescheidenen Formen, weil die Weidegründe eine intensive Form nicht zulassen. In extremen Wüsten- und Steppengebiete ist trockenes Gras oft die einzige Nahrungsquelle dieser bedürfnislosen Tiere. Es ist auch der Kauf und Verkauf ein anderer. Er dient nicht dem Gelderwerb (monetär), sondern

wird mit Sachen abgegolten (natural). Etwas im Dunkel liegt die Entstehung des Geldes. Aber eine historische Vermutung liegt nahe: Wohl schon seit die Menschen Ackerbau und Viehzucht betreiben, vergeben sie Kredite. Ein Bauer leiht einem Verwandten oder Nachbarn Saatgut und bekommt nach der Ernte mehr davon zurück: So funktioniert es in einfach strukturierten Stammeskulturen noch heute. Oder ein Rind wird verliehen, das mit seinem Nachwuchs einen natürlichen Mehrwert abwirft. Die Sumerer verwendeten dasselbe Wort für „Kalb" und „Zins". Das lateinische Wort für Geld, (pecunia), kommt von „pecus", der Herde. Das italienische „capitale" kommt vom lateinischen „caput" für Kopf – die Kopfzahl des Viehbestandes steht für das Vermögen, im Gegensatz zu den Kälbern als Zinsen. In den mythologischen Aufzeichnungen des Griechen Homer versprechen Bittsteller dem Helden Odysseus: „Wir bezahlen in Bronze und Gold, im Wert von zwölf Ochsen." Der-auch (das) Ren ist als Bewohner Finnlands, Norwegens, Russlands und Kanadas zwar kein Rind, aber er dient den Bewohnern bis zum 70. nördlichen Breitengrad als Transport- und Nahrungsreserve und darf, ausgenommen dem nordamerikanischen Karibu, nicht gehandelt werden, weil er unter Artenschutz steht. Oftmals werden zur Erlangung günstiger Weideplätze mehr als 500km zurückgelegt. Leider stehen weltweit die Regierungen den Nomadenvölkern nicht immer positiv gegenüber. Dennoch gibt es Märkte für die Weiterzucht. Das Urpferd (Kowalski-Pferd) in den polnischen Masuren und das Urkamel in der Mongolei sind Gattungen, deren Artgenossen ausschließlich als Zuchttiere gehalten werden. Bedauerlicherweise gibt es auch gesetzwidrige Auswüchse in der Aufzucht. Betriebe in Osteuropa, die ausschließlich Billigfleisch zum Ziel hatten, sind durch

energische Initiativen von ernsthaften Tierschützern geschlossen worden. Formia, das weltweite Projekt (Netzwerk) für Tierhandel im Onlinebereich, das ausschließlich für Nutzvieh und Haustiere geschaffen wurde, gibt verantwortungsbewussten Züchtern in Osteuropa die Möglichkeit, dem Dumping auszuweichen. Mithilfe der Netzwerke wurden auch im Norden Deutschlands tierschutzwidrige Bedingungen wie das Überhandnehmen von tier-unwürdigen Minimalstandflächen wahrgenommen.

Niederösterreich als traditionelles Land des Rinderhandels

Mit der Landesaufnahme in den habsburgischen Ländern (1810-1870) –auch franziszeischer Grundkataster genannt, gab es auch für das Land unter der Enns eine Viehstandszählung, die aber ausschließlich finanzbehördlicher Natur war. Ab dem Jahre 1830 liegen auf diesem Gebiet vor allem für den Raum „Großwien" gesicherte Daten vor. Diese können allerdings nicht mit statistischen Daten im heutigen Sinn verglichen werden. Unter Berücksichtigung der territorialen Situation mit Wien (Niederösterreich wurde 1922 ein selbständiges Bundesland), ergibt sich vor allem für das Gebiet des Wienerwaldes ein recht anschauliches Bild. In diesem Zusammenhang kam den damaligen Wiener Randbezirken Meidling, Hietzing, Ottakring, Hernals und Währing die Funktion einer Verwaltungskörperschaft zu, welche stark in das übrige, agrarisch ausgerichtete Niederösterreich einwirkte. Im Jahre 1830 hatten diese Wiener Randbezirke etwa 32.500 Einwohner und hielten in ihren landwirtschaftlichen Betrieben etwa 2.100 Rinder. Im Jahre 1923 wiesen diese Bezirke vor allem nach den Zuwanderungen aus den ehemaligen Kronländern Böhmen und Mähren etwa 599.000 Einwohner auf. Der Bestand an Rindern blieb mit 2190 in etwa gleich. Die Randbezirke wuchsen somit ausschließlich baulich! Im angrenzenden Wienerwald, (Einwohnerdaten, bzw. landwirtschaftliche Betriebe sind hier nicht erfasst) wurden

knapp 31.000 Tiere. Für das Jahr 1830 liegen für den ländlichen Raum keine Daten vor. Ab dem Jahr 1900 wurden regelmäßig Erhebungen des Viehstandes gemacht, deren Vergleichswerte auch heute aufschlussreich sind. Die nachstehende Übersicht bezieht sich aber nur auf Rinder.

	1900	**1910**	**1923**
Donau –Weidlingbach	1.314	1.113	860
Einzugsgebiet des Wienflusses			
(ehem. Bezirk Wien Umgebung)	2.247	2.1391	941
Bereich der Schwechat und der Triesting			
das sind die Bezirke Baden und südl. Mödling	4.306	3.982	3.945
Industriezone Mauer-Mödling	1.718	1.353	954
Bereich Mödlingbach und Triesting	1.369	1.109	1.169
Triestingtal u. Wienerwald nördl. d. Gölsen	3.258	3.314	3.153
Wiesenwienerwald zwischen			
Traisen und Rekawinkel	12.675	12.292	11.988
Rekawinkel-Greifenstein	3.141	3.216	3.048
Gölsental bis Traisenmündung	5.542	5.208	4.885

Bezirk	Amstetten	**Betriebe**	784	**Milchleistungsprüfungen**	15.314
	Baden		79		1.496
	Bruck/L.		3		58
	Gänserndorf		6		51
	Gmünd		239		3.754
	Hollabrunn		15		217
	Horn		72		1.141
	Korneuburg		14		253
	Krems		178		2.407
	Lilienfeld		210		3.530
	Melk		577		10.038
	Mistelbach		12		121
	Mödling		14		437
	Neunkirchen		222		3.270
	Scheibbs		547		9.240
	St. Pölten/L.		475		8.680
	Tulln		16		221
	Wiener Neustadt		257		4.706
	Waidhofen/Thaya		194		3.336
	Waidhofen/Ybbs		129		1.960
	Wien-Ungebung		8		66
	Zwettl		602		9.494
		Summe	**4.603**		**79.784**

Quelle: Statistischer Erhebungsbogen der nö. Landwirtschaftskammer aus 2014

Eine künstlerische Betrachtung: Das Thema Weidevieh und die Szenerie eines Viehmarktes hatte über die Jahrhunderte viele Kunst- und Kulturschaffende inspiriert. Abgesehen von den primitiven Felszeichnungen die auf allen Erdteilen existieren, in denen Viehhirten aus der Steinzeit die ihnen anvertrauten Tiere verewigten, waren es im 18./19. Jhdt. die österreichischen Maler der Biedermeierzeit, vorderst Friedrich Gauermann, der unter anderem den Viehmarkt im salzburgischen Großgmain darstellte. Dann Ferdinand Georg Waldmüller mit der beeindruckenden Szenerie einer Viehpfändung bei einer minder bemittelten Bauernfamilie. Der Münchner Franz Marc und der russische Erneuerer Wlassili Kadinsky mit abstrakter Farbgebung bei ihren Pferdebildern, der Spanier Pablo Picasso mit dem Stier in seinem weltberühmten Gemälde Guernica (Krieg) oder auch der Galizier mit jüdischen Wurzeln, Marc Chagall (1922): Sie alle griffen immer wieder auf die Erinnerungen ihrer Kindheit zurück. Im 20. Jahrhundert war es bereits die Fotografie, die das lokale Geschehen festhielt. Andererseits regten den deutschen Schriftsteller Berthold Brecht* die Vorgänge um die reichen Schlachthofbesitzer im Jahre 1929 während der Weltwirtschaftskrise zu dem dramatischen Schauspiel mit dem Titel "Die heilige Johanna der Schlachthöfe" an. Behandelt werden die unmenschlichen Zustände auf den Schlachthöfen von Chicago, die Ausbeutung der Arbeiter und die wirtschaftlichen Machenschaften der Fleischbosse. Die Idealfigur Johanna scheitert und nimmt die Verantwortung auf sich, was Monopolisierung und weitere Schlechterstellung der Arbeiter zur Folge hat. Das Stück demonstriert die Vergeblichkeit sozialer Kompromisse und lässt an die Krisen des Kapitals denken. Bewirken soll die Handlung auch den bedingungslosen Appell zur gesellschaftlichen Solidarität.* Brechts erste Ehefrau Marianne Zoff war eine gebürtige Hainfelderin.

Ein Epos besonderer Art aus dem Jahre 1929 zeigt der Film „Australien" mit der US Schauspielerin Nicole Kidman. Eine sehr starke Frau führt nach dem gewaltsamen Tod ihres Mannes eine Viehhandelsagentur gegen den Widerstand ihrer gesetzlosen Konkurrenten erfolgreich weiter und bringt eine riesige Viehherde quer durch den Kontinent.

Im kulturellen Sinne zwar, aber nicht so hoch veranschlagt wie die vorgenannten Beispiele soll der Ort am früheren Viehmarktgelände in Hainfeld verstanden werden. Hier hat eine von kulturellen Idealen getragene Arbeitsgruppe im Jahre 2004 das Projekt „Kulturmeile" entwickelt. So wurde es möglich, dass in einem Konzept zur Stadterneuerung, auf insgesamt 23 Stationen Stadtgeschichte wieder lebendig wurde. Die Station 9 erinnert an die mehr als 140 Jahre dauernde Tradition der Hainfelder Viehmärkte.

Höchst seltene Kulturgüter im materiellen Sinne sind auch die bronzenen Kuhglocken und –schellen, mitsamt den kunstvoll gestickten Riemen und Bändern, die das Vorarlberger Landesmuseum in Bregenz hütet. Diese ländlichen Schätze der Walser und Montafoner, der Bregenzerwälder, als auch der Bauern aus dem Klostertal werden als identitätsstiftende Güter gesehen.

Vom einzigartigen Glockenklang ist es nicht weit zum Folk Song der Farmer und Viehtreiber außerhalb unserer Landesgrenzen. Peter Hinnen aus Wattenswill in der Schweiz sang und jodelte in den 1960-er Jahren von den siebentausend Rindern. Das wirkte oft kitschig wurde aber zum Gassenhauer der jungen Generation auf dem Lande. Dann besann sich die Jugend auf die amerikanischen Cowboy Lieder. Johnny Cash und Bob Dylan sind vielen ein Begriff. Dass die Herkunft dieser Songs oft nur kleinen Kreisen bekannt war,

wussten die Wenigsten. Erst später erreichten sie eine große Öffentlichkeit und wurden weltberühmt. Gesungen wurde fast in allen Bundesstaaten wo Weidevieh gehalten wurde, hauptsächlich um die schlafenden Rinder zu beruhigen oder um am Ende des Trecks Freude und Stolz auszudrücken. Besungen wurden die Arbeit, die Mädchen und oft das schlechte Essen. Cowboys sangen ausschließlich zu ihrer Unterhaltung, weil Alkohol und Geldspiel meistens verboten war. So war dies die einzige Ablenkung. „The Old Chisholm Trail" ist das bekannteste aller Cowboylieder. So ist das Klischee der Whisky trinkenden Cowboys ausschließlich in Romanen oder in der Filmwelt zu Hause.

Fast eine Reise um die halbe Welt ist notwendig, um die Herkunft des folgenden Liedes nachzuvollziehen: Der österreichische Rechtsgelehrte, Freiherr von Hammer-Purgstall* (1774-1856) war ein Orientalist und knüpfte im Namen des Habsburger Kaiserhauses diplomatische Beziehungen mit der Türkei und Persien. Seine Aufzeichnungen eines Hirtenliedes aus dem Raum Armenien/Persien/Türkei vertonte der Dichter Ludwig Rellstab. Als Freund des Komponisten Franz Schubert schrieb Rellstab auch für diesen bekannte Liedtexte.

„Hier oben, auf einsamen Höhen-umflossen von Himmelsblau, von winselnder Lüfte Wehen, hier ruh ich auf blumiger Au. Rings lagern die Lämmer im Grünen, es tönet der Klang der Schalmei. Von glänzender Sonne beschienen, ziehen wandernde Vögel vorbei. Ihr fliegt hinaus in die Ferne, weit in die unendliche Welt. Ich weile hier oben so gerne, nah unter dem blauen Gezelt. Von den Menschen dort unten geschieden, von Sorgen und Unmut und Schmerz, erfüllt sich mit heiligem Frieden hier oben das ruhige Herz. So webt sich aus seligen Tagen, still gleitend der Lebenslauf. Die stürmischen Wellen, sie schlagen nicht bis hier oben hinauf! Fromm weidet die silberne Herde im grünen blumigen Land. Verworrene Trübsal der Erde berührt nicht den seligen Strand!"

**Frh. Hammer-Purgstall war Besitzer des Schlosses Hainfeld bei Feldbach/Stmk. und verbrachte hier seinen Lebensabend.*

Tiermedizin

Österreich hatte die Gunst, dass eine vorausschauende Regentin namens Maria Theresia im Jahre 1765 den Auftrag für ein „KK-Thierspital" gab. Die Gründung des habsburgischen Veterinär Medizinischen Systems und die Rolle der Wiener Schule verschafften dieser Einrichtung bald internationales Ansehen. Damit ist die Wiener Anstalt die älteste Tiermedizinische Institution im deutschsprachigen Raum. Weiters wurde bereits im Jahre 1909 durch das Tierseuchengesetz ein wichtiger Schritt in der Tierhygiene gesetzt. Dieses Gesetz gab auch den Ausschlag, dass der Hainfelder Viehmarkt nicht mehr in der Ramsauerstraße (Saumarktl) und am Marktplatz sondern am neu gewidmeten Viehmarktgelände abgehalten werden musste. Seit Generationen ist für Landwirte und Tierbesitzer die Veterinärmedizinische Universität in Wien oft die letzte Möglichkeit, ein krankes oder bereits aufgegebenes Tier doch noch zu retten. Die Universität besitzt auch einen Garten für Veterinärbotanik. Wissenschaftler stützen sich hier auf mehr als 250 Arznei- und Giftpflanzen für die präventive Tiermedizin. Zu den Aufgaben der Veterinärmedizin zählen vor allem die Tierseuchenbekämpfung, die veterinäre Lebensmittelsicherheit, der Handel mit Tieren und tierischen Produkten, die Tierkörperverwertung und von tierischen Nebenprodukten, die Tierarzneimittel, der Tierschutz und Tiertransport, das Reisen mit Haustieren sowie die Tierschutzombudsstelle.

Gedanken zur Zukunft mit Fragezeichen

„Über Geld spricht man nicht" besagt eine Volksweisheit. Im Sinne der gewachsenen Wertschöpfung ist ein Vergleich aber angebracht. Im Jahre 1950 gab es in Österreich mehr als 400.000 bäuerliche Betriebe. Heute sind es noch rund 160.000. Im Jahre 1970 ernährte ein österreichischer Bauer vier Menschen, heute sind es siebenundsiebzig.

	1934	*1951*	*1961*	*1971*	*1978*	*2014*	*2017*
Beschäftigte in 1000	**1.224**	**1.080**	**768**	**426**	**400**	**60**	**52**
Durchschnittl. Betriebsgröße in ha	**17,6**	**17,8**	**19,5**	**21,0**	**23,2**	**22,0**	**16,3**
Endproduktion in Schilling bzw €uro	**1.937.-S**	**14.249.-S**	**26.545.-S**	**36.730.-S**	**57.000.-S**	**23.000 €**	**22.600 €**

Nur noch 3 Prozent der Bevölkerung arbeiten in der Landwirtschaft, die scheinbar rezessiv ist, aber dennoch ihre Kapazitäten und Wertschöpfungen ausbauen konnte. Wenn Agrarflächen anderwärtig genützt werden, macht uns das betroffen. Klein- und Nebenerwerbslandwirtschaften richten sich anderwärtig aus oder werden dem dynamischen Prinzip entsprechend, von den Großen aufgekauft. Zum Landwirt muss man geboren sein! Nicht jeder Sprössling kann am Hof bleiben! Wenn diese Erkenntnisse beherzigt werden und nur die Engagiertesten an der Scholle bleiben, dann muss uns um unsere Zukunft nicht bange sein. Hier gilt es zwischen Beruf und Berufung zu unterscheiden. Im landwirtschaftlichen Bereich muss das Herz der Betriebsführer -trotz hoher Technologie- immer ganz für den Hof schlagen, ansonsten geht Innovation verloren. Und da sind wir schon bei der Entlohnung dieses Berufstandes. Im Mittel beträgt derzeit die jährliche Erwirtschaftung 67.500 €, das sind etwa zehn Prozent mehr als in den Wirtschaftsjahren 2011/12 bis 2015/16. Das sind aber bloß nur die nackten Zahlen, die nichts beweisen. Denn in diesem Topf sammeln sich strukturschwache Bergbauernbetriebe und Flächenlandwirtschaften mit 20-facher Gewinnmarge. Im Jahre 1900 betrug der monatliche Lohn eines Landwirtes umgerechnet ca. 34 Euro, was heute unvorstellbar erscheint.

Im Jahre 1950 waren es an die 150 Euro und im Jahre 1955 ungefähr 181 Euro. Im Jahre 2012 errechnete man einen Monatslohn von 2450 Euro.

Dennoch ist hier gegenwärtig jeder, ob Klein-oder Großbetrieb von einer Nettorentabilität noch weit entfernt, rechnet man die Investitionskosten, die Altersvorsorge und die private Steuerleistung ab. Für landwirtschaftliche Facharbeiter und Meister gibt es zwar eine Kollektivvertragsregel, doch ist die Betriebsgröße oft nicht ausreichend, um Fachkräfte anzustellen.

Weltweit ist die industrielle Landwirtschaft auf stete Erweiterung bedacht. Ein Beispiel aus Mittelamerika möge dies veranschaulichen. Dort ist die Entwaldung in den letzten fünfzehn Jahren drastisch fortgeschritten. Nicht nur, um riesige Anbauflächen zu gewinnen. Sondern auch zum Wachstum der Weideflächen für die oft illegale Rinderhaltung. In diesen Meso-Amerikanischen Regionen wurde in den letzten 15 Jahren eine Zunahme an Rindern um fünfhundert Prozent registriert. Dies alles auf Kosten des Regenwaldschutzes! Im Südwest-Para gibt es mehr als 1 Million Rinder, die zur Hälfte illegal gehalten werden. Ähnlich wie bei Schwarzgeld gibt es eine `Rinder-Wäsche´, bis die Tiere als `legal´ in die Wertschöpfungsketten eingeschleust werden. Der für 2050 prognostizierte Ausstoß von Methan und Stickoxiden könnte um die Hälfte geringer sein, wenn Gegenmaßnahmen ergriffen werden. (Institut für angewandte Systemanalyse). Darin werden Forschungsvorschläge für die Reduktion von Treibhausgasen in der Landwirtschaft eingeräumt. Diese Quote macht derzeit 10-12% der vom Menschen verursachten Treibhausgasemissionen aus. Künstliche Düngemittel lassen diese weiter wachsen. Die Möglichkeiten zur Reduktion sieht man in einer Veränderung im Agrarsektor. Man erwartet sich Verringerungen von bis zu 15%. Die Reduktion des Fleisch- und

Lebensmittelüberangebotes würde das Einsparungspotential bis auf zu 23% steigern. Man denkt auch an eine Besteuerung pro Tonne Co^2-Äquivalent von 20 Dollar mindestens bis 950 Dollar, worin man den prognostizierten Ausstoß um die Hälfte reduzieren könnte. Bis 2050 gilt es zehn Milliarden Menschen auf unserem Planeten zu ernähren. Es müssen daher zwischen 50 und 70 Prozent mehr Nahrungsmittel produziert werden. Um einer Katastrophe zuvorzukommen, muss sich im 21. Jahrhundert unser Ernährungssystem radikal verändern. Die Welt sollte sich daher in Zukunft mehr durch Obst und Gemüse ernähren. Die industrielle Landwirtschaft trägt einen erheblichen Anteil zum Klimawandel bei, vor allem die Nutztierhaltung. Namhafte Wissenschaftler kamen zu dem Schluss, dass die fünf weltgrößten Fleisch- und Molkereikonzerne mehr Treibhausgas-Emissionen verursachen als die großen Ölkonzerne. Bei weiterem Wachstum werde der Viehbestand bis 2050 etwa 80% des Treibhausgasbudgets der Erde verbrauchen. Die fleischliebenden Nordamerikaner müssten auf mehr als 80% ihres Fleischkonsums verzichten. Die Europäer immerhin auf rund 77%. Und auch die Österreicher müssten sich mit ihrem wöchentlichen Fleischverzehr von 1,2 Kilogramm deutlich einschränken. Weiters plädieren die Experten dafür, dass die weltweiten Ackerflächen nicht noch weiter auf Kosten der Natur vergrößert würden.

Einen erfreulichen Bericht weist eine jüngst veröffentlichte Studie aus 2018 aus: Die Biofläche in Österreich nahm um weitere 17.000 ha zu, wodurch die Gesamtzahl unserer Bioflächen 637.805 ha beträgt. Unser Land besitzt damit den weltweit höchsten Anteil an Bioflächen.

Report des Institute for Agriculture and Trade Policy (IATP) Washington v. Dez. 2018. („Die Presse Wissen&Innovation").

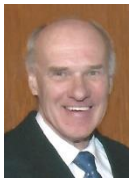
Für die Gestaltung dieser Projektarbeit danke ich folgenden Einrichtungen: Den Stadtgemeinden Deutschlandsberg und Traiskirchen, den Marktgemeinden St. Aegyd/Nw., Neuberg an der Mürz, und Öblarn.

Quellen: Nationalbibliothek/Handelskarte des Österr. Kaiserstaates/ Hrg. Joseph Ritter v. Eichhoff; Bundeskanzleramt Staats- u. Kriegsarchiv; Österr. Nationalbank/Geschichte der Währungen in Österreich/ein Vergleich; NÖ Landesbibliothek/Der Wienerwald/Hrg Schachinger; Der Niederösterreichische ALManach/Hrg. NÖ. Landwirtschaftskammer St. Pölten; Hainfeld/Das Werden einer Stadt/Hrg. Stadtgemeinde Hainfeld/Karl Jägersberger; St. Marx/Wien-Museum/Der Wiener Schlachthof/Wissenschaftliche Arbeit; Rinderzuchtverband NOE/Genetik/Projektbeschreibung Berglandhalle; Statistik Austria/Publikationen; Die Veterinärmedizinische Universität Wien/Auszug aus der Festschrift; Oral History=persönliche Befragungen von Hr. Leopold Eder, Frau Johanna Hinterleitner, Hr. Leopold Obermaier, Hr.Rudolf Reder, Frau Maria Schuh, Hr. Hans Vonwald.

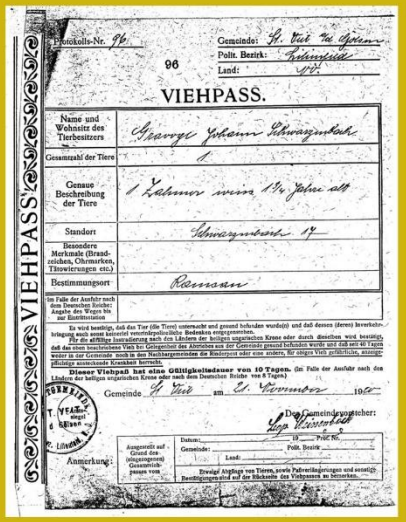
Bildrechte: Verfasser: Seite 2,3,4,5,8,9,10,11,13,17,18,19,36,37; Kunstmann: 1,5,7,8,10,13; Gemeinde Hainfeld: 6,7,8,;

11,15; privat: 6,8; Wikipedia: 19,23,24,25,27,28,29,30,34 Wien Museum: 21,22 Slowakisches Nationalmuseum Preßburg: 20,21,22; NÖ.Landesmuseum:34, NÖ. Landwirtschaftskammer: 38, NÖ. Volksliedwerk: 3, Bellak Kurt: 6 Österr. Volkskundemuseum

Die Schreibweise wurde bewusst zu den historischen und zeitlichen Abschnitten beibehalten.



Der Verfasser: Josef Gassner, Hainfelder des Jahrganges 1948, öffentl. Bediensteter i.R., Publikationen über die 600 Sakraldenkmäler in den Gemeinden des ehemaligen Gerichtsbezirkes Hainfeld / Kultur am Wegesrand, Band 1-6 (2003).



Protokolls-Nr. 96 — 96

Gemeinde: St. Veit an der Gölsen
Polit. Bezirk: Scheibbs
Land: NÖ.

VIEHPASS.

Name und Wohnsitz des Tierbesitzers	Georg Johann Schwarzenbach
Gesamtzahl der Tiere	1
Genaue Beschreibung der Tiere	1 Zahmer weiss 1½ Jahre alt
Standort	Schwarzenbach 17
Besondere Merkmale (Brandzeichen, Ohrmarken, Tätowierungen etc.)	
Bestimmungsort	Ramsau

Im Falle der Ausfuhr nach dem Deutschen Reiche: Angabe des Weges bis zur Eintrittsstation

Es wird bestätigt, daß das Tier (die Tiere) untersucht und gesund befunden wurde(n) und daß dessen (deren) Inverkehrbringung auch sonst keinerlei veterinärpolizeiliche Bedenken entgegenstehen.

Für die allfällige Inanspruchnahme nach den Ländern der heiligen ungarischen Krone oder durch dieselben wird bestätigt, daß das oben beschriebene Vieh bei Gelegenheit des Abtriebes aus der Gemeinde gesund befunden wurde und daß seit 40 Tagen weder in der Gemeinde noch in den Nachbargemeinden die Rinderpest oder eine andere, für obiges Vieh gefährliche, anzeigepflichtige ansteckende Krankheit herrschte.

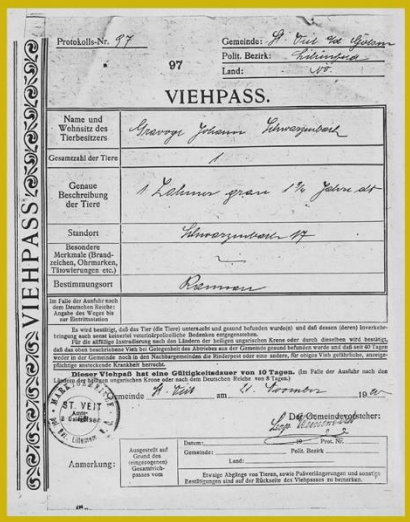
Dieser Viehpaß hat eine Gültigkeitsdauer von 10 Tagen. (Im Falle der Ausfuhr nach den Ländern der heiligen ungarischen Krone oder nach dem Deutschen Reiche von 8 Tagen.)

Gemeinde St. Veit am 7. November 19[illegible]

Der Gemeindevorsteher: Leop. Weissenbäck

Anmerkung: Ausgestellt auf Grund des (eingegangenen) Gesundheitspasses vom Datum: 19 Prot. No. Gemeinde: Polit. Bezirk: Land:

Etwaige Abgänge von Tieren, sowie Fallverletzungen und sonstige Bestätigungen sind auf der Rückseite des Viehpasses zu bemerken.



Protokolls-Nr. 97 — 97

Gemeinde: St. Veit an der Gölsen
Polit. Bezirk: Scheibbs
Land: NÖ.

VIEHPASS.

Name und Wohnsitz des Tierbesitzers	Georg Johann Schwarzenbach
Gesamtzahl der Tiere	1
Genaue Beschreibung der Tiere	1 Zahmer grau 1½ Jahre alt
Standort	Schwarzenbach 17
Besondere Merkmale (Brandzeichen, Ohrmarken, Tätowierungen etc.)	
Bestimmungsort	Ramsau

Im Falle der Ausfuhr nach dem Deutschen Reiche: Angabe des Weges bis zur Eintrittsstation

Es wird bestätigt, daß das Tier (die Tiere) untersucht und gesund befunden wurde(n) und daß dessen (deren) Inverkehrbringung auch sonst keinerlei veterinärpolizeiliche Bedenken entgegenstehen.

Für die allfällige Inanspruchnahme nach den Ländern der heiligen ungarischen Krone oder durch dieselben wird bestätigt, daß das oben beschriebene Vieh bei Gelegenheit des Abtriebes aus der Gemeinde gesund befunden wurde und daß seit 40 Tagen weder in der Gemeinde noch in den Nachbargemeinden die Rinderpest oder eine andere, für obiges Vieh gefährliche, anzeigepflichtige ansteckende Krankheit herrschte.

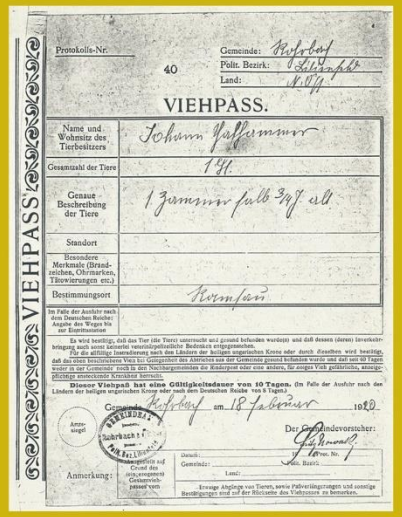
Dieser Viehpaß hat eine Gültigkeitsdauer von 10 Tagen. (Im Falle der Ausfuhr nach den Ländern der heiligen ungarischen Krone oder nach dem Deutschen Reiche von 8 Tagen.)

Gemeinde St. Veit am 7. November 19[illegible]

Der Gemeindevorsteher: Leop. Weissenbäck

Anmerkung: Ausgestellt auf Grund des (eingegangenen) Gesundheitspasses vom Datum: 19 Prot. No. Gemeinde: Polit. Bezirk: Land:

Etwaige Abgänge von Tieren, sowie Fallverletzungen und sonstige Bestätigungen sind auf der Rückseite des Viehpasses zu bemerken.



Protokolls-Nr. 40

Gemeinde: Kirchberg
Polit. Bezirk: Lilienfeld
Land: N.Ö.

VIEHPASS.

Name und Wohnsitz des Tierbesitzers	Johann Haslhammer
Gesamtzahl der Tiere	1 St.
Genaue Beschreibung der Tiere	1 Jaunin falb 3/4 J. alt
Standort	
Besondere Merkmale (Brandzeichen, Ohrmarken, Tätowierungen etc.)	
Bestimmungsort	Rempen

Im Falle der Ausfuhr nach dem Deutschen Reiche: Angabe des Weges bis zur Eintrittsstation

Es wird bestätigt, daß das Tier (die Tiere) untersucht und gesund befunden wurde(n) und daß dessen (deren) Inverkehrbringung auch sonst keinerlei veterinärpolizeiliche Bedenken entgegenstehen.

Für die allfällige Inanspruchnahme nach den Ländern der heiligen ungarischen Krone oder durch dieselben wird bestätigt, daß das oben beschriebene Vieh bei Gelegenheit des Abtriebes aus der Gemeinde gesund befunden wurde und daß seit 40 Tagen weder in der Gemeinde noch in den Nachbargemeinden die Rinderpest oder eine andere, für obiges Vieh gefährliche, anzeigepflichtige ansteckende Krankheit herrschte.

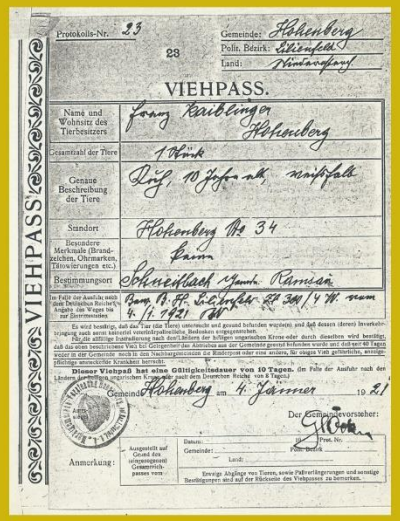
Dieser Viehpaß hat eine Gültigkeitsdauer von 10 Tagen. (Im Falle der Ausfuhr nach den Ländern der heiligen ungarischen Krone oder nach dem Deutschen Reiche von 8 Tagen.)

Gemeinde Kirchberg am 18 Februar 1920

Der Gemeindevorsteher: [illegible]

Anmerkung: Ausgestellt auf Grund des (eingegangenen) Gesundheitspasses vom Datum: Prot. No. Gemeinde: Polit. Bezirk: Land:

Etwaige Abgänge von Tieren, sowie Fallverletzungen und sonstige Bestätigungen sind auf der Rückseite des Viehpasses zu bemerken.



Protokolls-Nr. 23 — 23

Gemeinde: Hohenberg
Polit. Bezirk: Lilienfeld
Land: Niederösterreich

VIEHPASS.

Name und Wohnsitz des Tierbesitzers	Franz Raibling in Hohenberg
Gesamtzahl der Tiere	1 Stück
Genaue Beschreibung der Tiere	Rind, 10 Jahre alt, einfarbig
Standort	Hohenberg Nr. 34
Besondere Merkmale (Brandzeichen, Ohrmarken, Tätowierungen etc.)	Kuhn
Bestimmungsort	Schneiflach Gemeinde Ramsau

Im Falle der Ausfuhr nach dem Deutschen Reiche: Angabe des Weges bis zur Eintrittsstation: Kuhn St. Pl. Lilienfeld St. 300 / 4 M. zum 4. 1. 1921 [illegible]

Es wird bestätigt, daß das Tier (die Tiere) untersucht und gesund befunden wurde(n) und daß dessen (deren) Inverkehrbringung auch sonst keinerlei veterinärpolizeiliche Bedenken entgegenstehen.

Für die allfällige Inanspruchnahme nach den Ländern der heiligen ungarischen Krone oder durch dieselben wird bestätigt, daß das oben beschriebene Vieh bei Gelegenheit des Abtriebes aus der Gemeinde gesund befunden wurde und daß seit 40 Tagen weder in der Gemeinde noch in den Nachbargemeinden die Rinderpest oder eine andere, für obiges Vieh gefährliche, anzeigepflichtige ansteckende Krankheit herrschte.

Dieser Viehpaß hat eine Gültigkeitsdauer von 10 Tagen. (Im Falle der Ausfuhr nach den Ländern der heiligen ungarischen Krone oder nach dem Deutschen Reiche von 8 Tagen.)

Gemeinde Hohenberg am 4. Jänner 1921

Der Gemeindevorsteher: [illegible]

Anmerkung: Ausgestellt auf Grund des (eingegangenen) Gesundheitspasses vom Datum: Prot. No. Gemeinde: Polit. Bezirk: Land:

Etwaige Abgänge von Tieren, sowie Fallverletzungen und sonstige Bestätigungen sind auf der Rückseite des Viehpasses zu bemerken.